

## **MEDIENKONFERENZ ZUR SCHWEIZERISCHEN LOHNSTRUKTURERHEBUNG 2014**

---

Bern, 30. November 2015

Daniel Lampart, SGB-Sekretariatsleiter und Chefökonom

### **Mehr Lohn dank Gewerkschaften – Weitere Fortschritte sind nötig**

In der Lohnstrukturerhebung LSE 2014 sind positive Entwicklungen sichtbar. Die Reallohnentwicklung zwischen 2012 und 2014 zeigt grundsätzlich aufwärts. Erfreulich ist insbesondere der markante Anstieg bei den Tieflohnen. Hier hat die Mindestlohnkampagne des SGB für einen Mindestlohn von 4000 Franken deutliche Spuren hinterlassen. Zahlreiche Firmen haben die unteren Löhne angehoben. Von 2010 bis 2014 stiegen die untersten 10 Prozent (Dezilgrenze) real um 7.1 Prozent, wobei der effektive Lohnanstieg statistisch durch die LSE überzeichnet werden könnte.<sup>1</sup> Gemäss LSE haben immer noch rund 370'000 Personen einen Tieflohn. Würde man die Land- und die Hauswirtschaft noch mitzählen, wären es über 400'000 Tieflohne.

Grundsätzlich positiv ist weiter, dass der Lohnunterschied zwischen den Frauen und den Männern abgenommen hat. Auch hier trugen die gewerkschaftlichen Anstrengungen Früchte. Dennoch verdienen Frauen nach wie vor 15.1 Prozent weniger als Männer.<sup>2</sup> Rund um die Messung der Lohndiskriminierung haben Arbeitgeberkreise in letzter Zeit für viel Verwirrung gesorgt, um so konkrete Massnahmen zur Durchsetzung des Gleichheitsgebots zu verhindern. Dabei belegen Analysen für die Schweiz eindeutig, dass Frauen bereits beim Berufseinstieg bei gleicher Arbeit und Qualifikation weniger verdienen als Männer.<sup>3</sup> Die Daten der LSE zeigen auch, dass die Frauen wesentlich häufiger in Tieflohnstellen arbeiten als die Männer. Sie sind oft in Branchen tätig, die keine Gesamtarbeitsverträge (GAV) mit Mindestlöhnen kennen – wie z.B. im Detailhandel, in Kosmetikinstituten, in Blumengeschäften usw.

Die mittleren Reallöhne (Median) der Arbeitnehmenden ohne Kaderfunktion stiegen von 2012 bis 2014 real um 2.5 Prozent. Angesichts der Frankenüberbewertung und den damit verbundenen Forderungen nach Lohnsenkungen oder Lohnzurückhaltung lässt sich dieses Ergebnis sehen. Doch spurlos blieben diese Forderungen leider nicht. In der Industrie stiegen die Löhne nur um 0.2 Prozent. Unverständlich ist die Lohnentwicklung im Ausbaugewerbe. Obwohl die Auftragsbücher sehr gut gefüllt waren, sank der mittlere Reallohn sogar um 0.2 Prozent (Arbeitnehmende ohne Kaderfunktion).

---

<sup>1</sup> Überhaupt sollte eher 2010 und nicht 2012 als Vergleichsjahr verwendet werden. Denn zwischen 2010 und 2012 sank die Obergrenze des untersten Dezils auf unerklärliche Art und Weise.

<sup>2</sup> Auch bei der Frage der Geschlechter-Lohnunterschiede ist wohl ein Vier-Jahres-Vergleich besser als ein Vergleich zwischen 2012 und 2014. Denn zwischen 2010 und 2012 nahm der Lohnunterschied leicht von 18.4 auf 18.9 Prozent zu.

<sup>3</sup> Bertschy, K. und M. Marti (2013): BELODIS - Berufseinstieg und Lohndiskriminierung – neue Erklärungsansätze zu einer Schlüsselphase für geschlechtsspezifische Ungleichheiten. NFP 60.

Zweifelhaft ist die ausgewiesene Lohnentwicklung bei den obersten 10 Prozent in der Privatwirtschaft (Dezilgrenze). Die LSE weist für den Zeitraum von 2012 bis 2014 einen Rückgang von real 4.7 Prozent aus. Das kontrastiert nicht nur zu den Nachrichten aus den Teppichetagen, sondern auch zur AHV-Statistik. Die AHV-Statistik des Bundesamtes für Sozialversicherungen weist bei den obersten 10 Prozent für 2012 bis 2013 eine stabile Entwicklung aus. Die Zahl der „Lohnmillionäre“ ist von 2620 auf 2670 gestiegen. Die einzige Erklärung für die gegenläufigen Trends der LSE und der AHV-Statistik wäre, dass die hohen Löhne in den staatlichen Sektoren den Rückgang in der Privatwirtschaft kompensiert hätten. Das scheint aber wenig plausibel.

Angesichts des Reallohnzuwachses bei den tiefen Löhnen könnte sich die Lohnschere minimal geschlossen haben. Doch für Entwarnungen ist es viel zu früh. Im Gegenteil – die Lohnschere ist nach wie vor weit offen. Noch 1997 gab es in der Schweiz beispielsweise fünfmal weniger Lohnmillionäre, nämlich 500. Die Zahl der „Halbmillionäre“ ist zwischen 1997 und 2013 von 2760 auf 12'520 gestiegen.

Die gewerkschaftlichen Aktivitäten haben sich lohnmassig ausbezahlt. Dennoch ist der Handlungsbedarf nach wie vor gross. Es braucht

- mehr Gesamtarbeitsverträge (GAV). GAV schützen nicht nur vor Missbräuchen durch die Arbeitgeber. Sondern sie führen zu einer ausgeglicheneren Lohnverteilung – u.a. auch auf Kosten der Topsaläre, wie u.a. eine neu erschienene Studie des IWF zeigt.<sup>4</sup> Heute ist in der Schweiz nur rund die Hälfte der Arbeitnehmenden durch GAV geschützt. Positiv sind die neuen GAV bei den Tankstellenshops und bei den Callcentern.
- wirksame Massnahmen zur Beseitigung der Lohndiskriminierung der Frauen. Konkret: konsequente Lohnüberprüfungen, die sozialpartnerschaftlich begleitet werden. Die Vorschläge des Bundesrates werden das Diskriminierungsproblem nicht lösen.
- Realloohnerhöhungen in Branchen mit Lohnrückstand – bspw. im Ausbaugewerbe.
- eine Verstärkung der Massnahmen zur Durchsetzung der orts-, berufs- und branchenüblichen Löhne bzw. gegen Lohndumping. Prioritär sind mehr Kontrollen, bessere Durchsetzungsinstrumente (konsequente Verhängung von Arbeitsunterbrüchen) sowie ein Berufsregister, in dem ausgewiesen wird, welche Firmen bei den Kontrollen sauber waren. Das entspricht auch einem Bedürfnis der grossen Bauherren.

---

<sup>4</sup> Jaumotte, F. und C. Osorio Buitron (2015): Inequality and Labor Market Institutions. <https://www.imf.org/external/pubs/ft/sdn/2015/sdn1514.pdf>